

II. Kapitel.

Messer im Strafrecht

§ 9. Handdurchschlagen.

Das Durchschlagen der Hand mit dem Messer, das gestochen hat, gehört zu den typischen spiegelnden Strafen. Es wird dabei nicht nur das Glied gestraft, das gefehlt hat, sondern überdies wird das Corpus Delicti zum Strafwerkzeug. Dieser Tatbestand ist denn auch sehr verbreitet. Im Stadtrecht von Ripen¹ (vom Jahre 1269) lesen wir:

Qui cultro alium laedere voluerat, cum cultro manus eius est transfigenda.

In der jüngeren dänischen Fassung heißt es:

Hauæer noghær wylie tyl ath göre en anden sær meth syn knyff och dragher knyuen uth aff schethæ til at giøræ schathæ, tha schal hans hand igiömmeslæs meth then samæ knyff.

Der gleichen Zeit gehört die Jarnsida an, das älteste norwegische Gesetzbuch² für Island; dieses bestimmt über das Messerstechen folgendes:

En sa er bregar knife at manne oc komr eigi fram hann skal bæta fullom rætte. þæim er hann bra at, en kononge XII aurom. Nu ef maðr leggrr mann med knive, þa er hann utlægr oc bæte þæim er hann lagðe sem XII menn dæma oc þæir sia at hinn er vel sæmðr af. En konongs soknar maðr skal taka þann er lag de oc færa a þing oc lata þann knif keyra i gegnom hond hans, oc skal hann kaupá sek i frid med þessare refsing ef hinn lifnar oc abyrgæ sialfr sar sitt.

Das stimmt völlig überein mit dem gleichzeitigen sogenannten Neueren Landrecht³. Die dänische Fassung von König Erik Glipping's allgemeinem Stadtrecht (nach 1350)⁴ ist dem Ripener Stadtrecht verwandt:

¹ KOLDERUP-ROSENVINGE, Samling af gamle danske love V 228.

² Norges Gamle Love I 274 (etwa 1275—73).

³ Norges Gamle Love II 60 (etwa 1275).

⁴ KOLDERUP-ROSENVINGE, Samling af gamle danske love V 487.

Mend wordher yesthen saa paamynth och hand beer syne wapne alligewell, tha schall hans handt meth then samme kniff, swerdt eller spind giennemsthinges.

Hwo andhen slaar med kniff, tha schall hans hand stynniges ygiennem.

Nur bei Ergreifung auf frischer Tat schreibt das Durchschlagen vor die Rigaer Rechtsaufzeichnung für Hapsal¹ (von 1279):

we dem anderen wundeth myth eyne meste, also dath ith nene dothwunde is effte lemede, kan meyn eyne vorwynnen myth tuge, he schal eme darvor beterende myt XII mark penynge unde der stath VI mark penynge. werth ock dath mest bogrepen an syner hanth, meyn schal yth eme dorch de hanth slan, effte he sal de hanth losen van dem rade myt XII mark penynge.

Vereinzelt findet sich auch im friesischen Recht² eine einschlägige Bestimmung:

thet ma anda londe nen long sax ne droge; sa hwa sa ther mithi enne mon sloge, thet hine mith twam ieldon gulde, and ma him sine ferra hond opa tha thingstapule of sloge; ac wndaderne, thet mam thet sax thruch sine ferra hond sloge midda alle Riostringon.

Weiters ist das viel angeführte oldenburgische Messeredikt zu erwähnen, die Verordnung³ wegen Messerzücken von 1638. Wenn durch das Messerzücken niemand verwundet wurde, so besteht die Strafe lediglich im Prangerstehen, wobei das Messer am Pranger dazugesteckt wird; bei Verwundung wird das Messer am Pranger durch die Hand durchgeschlagen. Die Dauer des Prangerstehens ist auf drei Stunden bemessen:

Wenn einer ein Messer, den andern damit zu beleidigen und Schaden zuzufügen zücket, ihn aber nicht verwundet, soll auf dem Lande ohne weitem Prozeß, auf einen Predigttag, an einen dazu absonderlich vor dem Kirchhof gesetzten Pfahl, auf welchen sein Messer zu stecken, in den Städten auf dem Markte, bei dergleichen Pfahl drei Stunden stehen, und also die Schande büßen. Wie dann an Orten, da kein Pfahl zu finden, unsere Voigte . . . denselben ungesäumt setzen zu lassen . . . haben.

Würde einer sich noch weiter muthwillig vergehen, und mit dem Messer einen andern verwunden, gleichwol solcher Schade nicht tödtlich seyn; so soll er an gedachten Pfahl gestellet, das

¹ NAPIERSKY, Quellen des Rigaer Stadtrechts, 1876, S. 21.

² v. RICHTHOFEN, Friesische Rechtsquellen, 1840, S. 117.

³ HELLFELD, Repertorium juris privati, 1753ff. III (1760) 2123.

Messer ihm durch die Hand, womit er die Verwundung gethan, geschlagen, und er also stehende, daran drey Stunden aufgehalten werden.

Eine spätere Verordnung¹ bestimmte aber eine mildere Durchführung der Strafe, nämlich:

daß die Untervögte . . das Messer dem Delinquenten an der rechten Hand unterm kleinen Finger durch das Fleisch schlagen, unschädlich mitleidentlich, so viel ohne Illusion oder Abbruch des Messerediktes geschehen kann, sonderlich wenn einer sein Brod mit der Hand verdienen muß.

Noch im Jahre 1661 soll eine Mecklenburg-GuStrauer Polizeior-
nung das Handdurchschlagen befohlen haben.

Schon das Messerzücken, das aus der Scheide ziehen, ist als Gefährdung strafbar. So nach dem Stadtrecht von Salzwedel² (1278):

Si quispiam gladium vel cultellum evaginaverit, vel alia quelibet, que vulgo echgewapen vocantur, adversus aliquem extraxerit vel extenderit, et si reus convincitur tribus burgensibus viris bonis eo genere armorum, quod extraxerat, manus convicti transverberabitur.

In der niederdeutschen Fassung aus dem 15. Jahrhundert³ heißt es:
we en swert edder en mest edder en ander eggenwapen up enen andern tüd edder uthtreckt, werth he des vorwunnen mit dren bedderven borgeren, so schal me eme de hand dorchslan myt deme wapen, dat he togen heft.

Dem entsprechen auch die Bremer Satzung von 1303⁴ und die der westfälischen Stadt Warburg⁵ von 1312:

Tüt en man en meset ether en ander wapen up yenen börgher emme mede tho schathende binnen unsern wichbelethe, ward he thes vertücht mit tween börghere unberopen eres rechts, men scal eme that meßhet dorch sine hand slan. (Bremen).

quicumque ad interficiendum alterum trahit cultellum extra vaginam, illi manus cum tali cultello debet perforari. (Warburg).

¹ Ebenda.

² J. C. H. DREYER, Antiquarische Anmerkungen über einige . . Lebens-, Leibes- und Ehrenstrafen 1792, S. 114.

³ Codex diplomaticus Brandenburgensis I 14, S. 14. GENGLER, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters, 1866, S. 401.

⁴ DREYER, Anmerkungen 112; ÖLRICHS, Sammlung der Gesezbücher Bremens, 1771, S. 43; 1428 ebd. 390.

⁵ GRIMM, Weistümer III 81.

Und wenn in einer hessischen Urkundenstelle¹ davon die Rede ist, daß die Frevelhand eines Burgfriedensbrechers an das Tor der Burg genagelt wird, so ist wohl gemeint, daß sie mittelst des Messers angeheftet wird:

von welchem knecht die überfahung geschähe, so daß er ein messer zücte, solte man in mit der thätigen hand an das thor zu Löwenstein nägeln.

Als weitere Beispiele für Handdurchschlagen wegen Messerziehen schließen sich dann zeitlich an die Beispiele aus dem Schiffsstrafrecht².

Auch das Tragen verbotener Messer kann, wenn man die dafür fällige Geldbuße nicht aufzubringen vermag, dazu führen, daß die Hand durchstoßen wird³.

Die nordischen Hofrechte⁴, die für eine rauhe und unbändige Kriegerschar bestimmt waren (wohl teilweise ausländische Söldner), haben dementsprechend harte Strafsätze. Eine straffe Disziplin war nötig. Da wurde schon eine Ohrfeige mit Blut vergolten, das Messer dafür durch die Hand gestoßen; wer einen andern einen Dieb schilt, dem wird der Arm durchstoßen. Die norwegische Fassung des Hofrechtes (vor 1320) geht auf einen verlorenen schwedischen Urtext zurück, der wieder, wie MAURER nachwies, unter deutscher Einwirkung gestanden hat. Der Text nennt sich borgare rett (Burgmannenrecht) und beruft sich auf König Haakon Magnussön⁵.

en huer er slær annan pustr, þa skal taka knif oc stinga giægnum hond hans.

en ef hirdðrængr mann a vapn þa missi hond sina. En ef hirdðrengr kallar einnhuern a vapn þiof eda talar onnur lastligh ord til hans þa skal stinga i gegnum arm hans.

Das dänische Hofrecht⁶, das Erich von Pommern zugeschrieben wird (um 1400), bringt den Rechtssatz erweitert; insbesondere soll er nur bei frischer Tat gelten; eine Lesart erwähnt die Selbstbefreiung.

¹ vom Jahre 1466. GRIMM, Rechtsaltertümer II 295.

² Siehe unten § 10.

³ Siehe unten S. 47.

⁴ KONRAD MAURER, Das älteste Hofrecht des Nordens / Festschrift für Upsala 1877; insbes. S. 14. 60. 120f.

⁵ Norges Gamle Love III 144.

⁶ KOLDERUP-ROSENVINGE, Samling af gamle danske love V 24; G. E. KLEMMING, Småstycken på fornsvenska, 1868—81, S. 54. 63.

slaar man annen puth eller kiæpshugh so ath ey komma bloth-withæ innen, tha stinges han gömen hand om han worther greben wit ferske gerning. (Eine Lesart ergänzt: oc rystes swo fram til fyngeren.)

Das Hofrecht Fredrick II., von 1562, wiederholt die Bestimmung von der Ohrfeige, stellt aber anderseits die Verbindung zu den andern Quellen her, in dem auch für das Messerziehen die Hand durchstoßen wird. Dazu kommt die zeitgemäße Analogie: es wird auch das Spannen der Armbrust und das Anlegen mit einem Feuer-gewehr miteinbezogen¹.

Slaar mand anden pust, kiepshug eller anderledis, saa at ei kommer blod ud, da skal han stinges egenom sin hand oc ristiz ud emellom fingerne, uden det sker af nødverge eller vaade . . .

Hvo som drager sverd eller knif eller spender sin arborst eller legger hanen paa sin bøsse emod anden met vred huf, han skal stinges egenom sin hand blifver greben met ferske gerninger, endog at hand ingen skade gierde der met.

Der Dänische Artikelbrief für die Miliz zu Lande von 1683 setzt diese Entwicklungslinie nicht fort, sondern ist den Seekriegsartikeln verwandt²:

Wer mit einem Messer, als einem diebischen und mörderlichen Gewehr, nach jemanden hauet oder stößet, demjenigen soll das Messer durch die Hand geschlagen und zwischen den Fingern wieder herausgerissen werden.

Es fällt auf, daß im Gegensatz zu dem Seemannsrecht die Hand nicht vom Bestraften selbst losgerissen wird, sondern daß das Durchreißen noch zur Exekution gehört. Das Messer gilt als unehrliche Waffe; vgl. die Stelle aus den Extravaganten des Sachsen-spiegels³:

komen czwene uff eynen wege czu samene, so daz eyner den anderen wunt, eyner met eyne swerte, der andere met eyne messer, der das messer hat, der sal ieme bessern der daz swert hat, wen daz messer ez duplich were.

¹ Corpus Constitutionum Daniae I, 187.

² LÜNIG, Corpus juris militaris, 1723, S. 1299; vgl. unten § 10.

³ 1390 Extravaganten des Sachsen-spiegels S. 244. Rechtswörterbuch II 823. Ein Dresdner Schöffenspruch (in: WASSERSCHLEBEN, Sammlung deutscher Rechtsquellen I, 1860, S. 233) belehrt uns, daß jemand, der sein Messer zückte und eine Frau schlug, dann noch glaubte, das Messer als „eine unschuldige gewere“ hinstellen zu können.

§ 10. Selbst losreißen.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts ist in den dänischen Schiffsartikeln immer wieder für das frevelhafte Messerziehen an Bord des Schiffes als Strafe angedroht, daß die Hand des Schuldigen mit einem Messer an den Mast geheftet wird und daß der so Bestrafte sich dann selbst losreißen muß. In den Schiffsartikeln von 1561¹ heißt es:

Drager nogen knif eller sverd til anden met vred hug inden skibsborde, da skal hand slaaes igenom handen met en knif til masten oc det siden selvver udrijfve; gjør hand oc nogen saar eller skade met sverd eller knif, da miste hand sin hand; blijver han død, gifve lij for lij.

Ein dänischer Kriegsschiffsartikel von 1565, jedoch in niederdeutscher Sprache², drückt es so aus:

Thüet einer syn schwerdt oder mest jegen andern binnen schepes bort, syn hand schal dorchstecken werden an den mastbohm, und he schal sick sülvest wedder uhtrichten.

„Uhtrichten“ ist wohl eine Fehlübersetzung; es soll utriten heißen, wie sich aus der Fassung des hamburgischen Artikelbriefes³ von 1591 ergibt.

worde sick jemandt undernehmen in quadtheit up einen anderen ein swert, messer, bill oder andere mordtliche wehre tho tende, de schall meth einen meste dorch de handt ahn dat grothe holdt angeslagen werden, welches er denn sulvest wedder uthriten schall.

In dem Bericht JOHANN DAVID WUNDERERS über seine Reise nach Moskau (1590) sind die „Schiffsarticul und Seerecht“ Johannes III. von Schweden inserirt, wie sie auf dem Schiffe verlesen wurden; allerdings in deutscher Übersetzung. Da heißt es⁴:

Soll niemand sein wehr zorniger weiß in dem schiffsbort auf einen andern blößen, sie sei lang oder kurtz, bei straaß des see-rechts, daß ist, die wehr dem thätter durch die handt an den oberen mastbaum geschlagen, also wann er loß begehrt zu kommen, dieselbige wehr ihm selber durch die handt ziehen soll, jedoch nach gelegenheit zu richten.

¹ Corpus Constitutionum Daniae I 103; so schon 1555, dann wiederholt 1563 und in späteren Jahren bis 1655 und 1625.

² E. J. v. WESTPHALEN, Monumenta inedita rerum Germanicarum IV (1754), 1853.

³ E. BAASCH, Hamburgs Convoyschiffahrt, 1896, S. 415.

⁴ Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Litteratur 2 (1812), 248.

Dieser Text ist dem lübischen Seerecht, wie es PARDESSUS¹ veröffentlicht, nahestehend.

Die gleiche Strafe ist in einem holländischen Seekriegsartikel² von 1636 festgesetzt:

Soo yemandt binnen scheepsboort eenich mes trocke met eenen evelen moede, sonder nochtans smerte te doen, sal met een mes door de handt aen de mast gesteecken worden, ende daeraen blyven tot dat hy't selve door treckt.

LÜNIG, Corpus Juris Militaris³ bringt davon eine neuhochdeutsche Fassung vom Jahre 1702. Im übrigen ist bemerkenswert, daß eine Ordonnantie von Rotterdam⁴ aus dem Jahre 1655 offenbar in absichtlicher Ablehnung der Messerstrafe am Mastbaum das Messerziehen an Schiffsbord genau so ahnden läßt wie in der Stadt:

indien . . yemant, tsy officier ofte matroos . . binnen ofte buyten scheepsboort op zyn schipper, bevelhebber ofte yemant anders in scheeps dienst zynde, zyn mes treckt . . . sal deselve vervallen in soodanige peynen, als jegens diegenen, die alhier ter stede een mes compt te trecken . . .

Aber das brandenburgische Seekriegsrecht⁵ kennt das Handdurchschlagen gleichfalls und ebenso ein hamburgischer Artikelbrief⁶ von 1718, der allerdings von einem Brotmesser spricht.

Die Nachrichten über die Messerstrafe am Mastbaum, als Matrosenstrafe, haben so überwogen, daß sie die einzige scheinen konnte. DREYER sagt z. B. in seinen schon erwähnten Anmerkungen⁷ „nach einigen in KIRCHHOFS besonderen Soldatenrechten

¹ Collection des lois maritimes VI (1845), 505f.: *Es soll sich niemand unterstehen, binnen schiffesbort ein gewehr oder messer, oder andere schädliche dinge heraus ziehen, schaden damit zu thun, demselben sol man die hand an die große mast schlagen mit demselben gewehr, und er selber aufreissen, doch nach gestalt der sachen zu richten.*

² TJARSENS, Zeepolitie der Vereenigde Nederlanden, 1670, S. 212. Vgl. dazu, was ZEDLER, Universallexikon XX (1739), 1168 verzeichnet: „In Holland ist es unter den Schiffleuten gar gemein, daß sie einander auf Messer herausfordern, und die Backen zerschneiden, wobei sie die Behutsamkeit brauchen, daß sie vorher die Spitzen abbrechen, damit kein Totschlag erfolge.“

³ LÜNIG, Corpus Juris Militaris 1723, S. 1376; ZEDLER, Universallexikon XX (1739) 1168 schreibt, daß das Messer mit der Schneide aufwärts durch die Hand geschlagen wird.

⁴ PARDESSUS, Collection des lois maritimes VI (1845), 529.

⁵ LÜNIG, CJMilit. 879.

⁶ LÜNIG, CJMilit. 1461.

⁷ S. 114, Fußnote 15; mir war das angeführte Buch von KIRCHHOF leider nicht zugänglich.

S. 296 angeführten Kriegsartikeln soll diese Strafe auch bei dem Militär zu Lande statthaben. Ich zweifle billig, ob jetzt ein Kriegsgericht darauf zu Werke gehen wird.“ Dem ist entgegenzuhalten, daß in Hof-¹, Stadt- und Landrechten² usw. das Handdurchschlagen mit oder ohne Durchreißen angedroht wurde und auch wirklich in Übung war³. J. G. F. KOCH, Allgemeines europäisches Land- und Seekriegsrecht 1778⁴ berichtet von einem russischen Kriegsreglement, nach dem in der russischen Miliz demjenigen die Hand für eine bestimmte Zeit an den Galgen geheftet wurde, der einen andern verwundete.

Auf englischem Boden begegnen wir der Strafe des Handdurchschlagens im Bergrecht. Die gereimte Darstellung der Bergwerksgebräuche⁵ in der Bleigrube von Wirksworth (von 1653) sagt, daß der rückfällige Erzdieb mit der Hand an den Haspel genagelt wird. Dort kann er bis zum Tode stehen bleiben, außer wenn er sich selbst die Hand losschneidet. Überdies verliert er die Freiheitsrechte eines Bergmannes und muß das Grubengebiet räumen:

*For stealing oar⁶ twice from the minery
The thief that's taken fined twice shall be,
But the third time, that he commits such theft,
Shall have a knife stuck through his hand to th'haft
Into the stow⁷, and there till death shall stand,
Or loose himself by cutting loose his hand.
And shall forswear the franchise of the mine
And always lose his freedom from that time.*

Verletzung des Bergfriedens durch Diebstahl vom Ertrag der gemeinsamen Arbeit wird bestraft mit Ausschluß aus der Arbeitsgemeinschaft und mit einer empfindlichen Leibesstrafe, die zugleich arbeitsunfähig macht. Die Strafe wird am Förderhaspel⁸

¹ Siehe S. 41. ² Siehe S. 38. ³ Siehe S. 49. ⁴ S. 342.

⁵ The Rhymed Chronicle of EDWARD MANLOVE, concerning the liberties and customs of the lead mines within the wapentake of Wirksworth, Derbyshire. Second edition, reprinted from the text of the original edition of 1653, and collated with the several manuscripts preserved among the additional Mss. 1732—1835 Brit. Mus., London 1851. Vers 217ff.

⁶ oar = or Erz. MURRAY, Dictionary VII 1, 191.

⁷ stow = stowce Haspel. MURRAY, Dictionary IX 1, 1052.

⁸ Nach deutschen Bergrechtsquellen wurden auf den Rundbaum auch Eide geschworen. W. KLEIN, Volkskundliches im alten deutschen Bergrecht, 1939, S. 34ff.; v. KÜNSSBERG, Schwurgebärde und Schwurfingerdeutung, 1941, S. 23, Anm. 21.

vollzogen, der der Mittelpunkt des Bergbetriebes ist und wo auch die Versuchung zum Diebstahl gegeben ist.

Auch als Strafe für Falschspieler wurde das Durchschlagen der Hand angewendet. Es sind zwei Quellenstellen, die davon sprechen. In der sogenannten Blume von Magdeburg¹, einem Rechtsbuch von der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, wird bestimmt:

by welchm speler man valsche worfel vint . . man sol im seine hant pflockin uf das rifebette; die hand sol er ausryzin.

Man pflegt für *rifebette* *risebette*, *resebette* zu lesen, was Krankbett und Prügelbank bedeutet². Vielleicht ist es aber erlaubt, sich an dieser Stelle eher einen Spieltisch vorzustellen, auf dem die falschen Würfel gerollt sind. Das entspräche mehr dem Bild, das uns das ältere Strafrecht so oft bietet: spiegelnde Bestrafung am Orte der Tat. Die Hand, die falsche Würfel über den Tisch rollen ließ oder in listiger Weise plötzlich auf den Tisch legte, wird dort festgehalten, wie in einer Falle, und muß sich davon schmerzhaft losreißen. Die andere Quelle ist das Ofener Stadtrecht aus dem Jahre 1413; es schreibt im Artikel 190 vor³:

pey welchem man ainen falschen wurffil find, dem sol man eynen würfel durch den tener schlaen.

Der Würfel wird also durch den Handteller geschlagen. Es ist nicht ganz klar, wie man sich das vorstellen soll. Ich möchte annehmen, daß der Spieler den falschen Würfel in der Hand versteckt gehalten hat und ihn nun in die Hand geschlagen bekommt.

Weiters sei noch die Strafe für den pfuschenden Schneider erwähnt. Damit der unzüftige Schneider nicht mehr sein Handwerk ausüben kann, wird ihm die Nadel durch den Daumen gestoßen⁴.

Um den Kreis wieder zu schließen, möchte ich aus WOSSIDLOS Sammlung von Segelschiffsbräuchen⁵ den Bericht anführen:

en kaptein hett mal den jung mit'n passer (Zirkel) in't uhr (Ohr) up'n disch faststaken.

Ich möchte annehmen, daß im überwallenden Zorn so hart gestraft wurde wegen eines Vergehens mit den Navigationsinstrumenten⁶.

¹ II 5, 6 (Ausgabe H. BÖHLAU, 1868).

² R. HIS, Strafrecht des deutschen Mittelalters I (1920), 527, Anm. 8.

³ Ausgabe von MICHNAY und LICHNER, 1845.

⁴ R. WISSELL, Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit I (1929), 343 nach DÖHLERS, Beschreibung der Handwerksrechte und Gewohnheiten, Jena 1730. ⁵ R. WOSSIDLO, Reise, Quartier, in Gottesnaam I (1940), 56.

⁶ Vgl. unten S. 51 die Stelle aus OLAUS MAGNUS.

Das Durchschlagen der Hand kann als eine harte Strafe bezeichnet werden; es wurde auch als solche empfunden, obwohl zugegeben werden muß, daß das Durchschlagen gegenüber dem Abschlagen eine Linderung bedeutet. Unter Umständen blieb ja gar keine dauernde Verstümmelung. Grausam und barbarisch scheint uns heute — und so dachten wohl auch unsere Vorfahren — das Sichselbstlosreißen. Als eine Milderung wurde es schon aufgefaßt, wenn die linke Hand durchschlagen wurde¹ oder wenn nur ein Brotmesser² verwendet werden sollte. Vor allem aber konnte man die Strafe dadurch mildern, daß nicht die Handfläche durchbohrt wurde, sondern nur der Handballen getroffen werden sollte; da wurde auch die spätere Arbeitsfähigkeit nicht zu sehr beeinträchtigt³.

Das Wichtigste jedoch war, daß die Strafe keineswegs absolut angedroht wurde; sondern vom frühesten Vorkommen an ist das Handdurchstechen erst die subsidiäre Strafe, wenn die Geldbuße uneinbringlich war. Es ist eine Reihe von Rechtsquellen, die hieher gehören; sie weisen aber nur teilweise eine wirkliche Textverwandtschaft auf. In Brünn⁴ wird nach einer Satzung von 1243 beim Tragen eines Stechmessers zunächst die Buße von einem Pfund Pfennig fällig und das Messer verfällt dem Richter *oder man slach im das messer durch di hant* (lateinisch: *manus ipsius transfodiatur culltello*). Dem Verbot des Stechmessers gilt auch der Satz des Wiener Stadtrechts⁵ von 1340:

hat er aber der phennig nicht, man slach im die verpoten were durch die hant.

Das Bannteiding der Stadt Eggenburg aus dem 17. oder 18. Jahrhundert⁶ wendet sich mit dem Waffenverbot an die Nichtangesessenen:

die da lantfahrer- und lantfahrerinleitl sein und die lange messer und gespitzte schwerd in braiden schaiden tragen und verborgen wer; bei wem mans begreift, dem soll man durch die hant schla- chen bei der schraihait⁷.

¹ Siehe unten S. 49 (1566 Lübeck).

² 1718 Hamburg, siehe S. 44; auch Ol. Magn. S.-51.

³ Siehe oben S. 40 den Zusatz zum oldenburgischen Messeredikt.

⁴ Stadtrechte von Brünn aus dem 13. und 14. Jahrhundert, hrsg.

RÖSSLER 1852, S. 350.

⁵ BISCHOFF, Österreichische Stadtrechte, 1857, S. 196.

⁶ Österr. Weistümer VIII 606.

⁷ *schraiat* = Pranger.

Eine Brabanter Keure aus dem Jahre 1292, die in flämischer Sprache (für Antwerpen und Brüssel) und auf Französisch (für Nivelles) erhalten ist, läßt beim Messerzücken als subsidiäre Strafe das Handdurchstechen eintreten¹:

die een kniif trocke, ogte een stekesuert, andren met te evelne, sonder daet, hi waers om XI sc. jeghen den here; ende en hadde hi oec des ghelts niet, men soude heme tkniif ogte stekesuert dor die palme steken.

(Französisch: *on li féra le coutiaul-à-pointe u d'espée de stoch parmy le pame.*)

In der ältesten Dordrechter Keure² sind (verbotene) Waffen überhaupt und der Pfriem besonders genannt:

sal die boeten althant betalen, of men sal hem die wapen door die hant steken.

wie mit eenen pryem worde begrepen ende zijn boeten niet ghelden en mocht, dien salmen den priem doer zijn hant steken.

Ganz allgemein ist schließlich in Amersfoort³ für jede nichteinbringliche Geldbuße möglich, dafür die Hand mit einem Messer zu durchschlagen:

yemant, de bructe by dagen offte by nachte tegen onser stad, dair hy kuer aen verbuerde, ende soe selich van goede nyet en wair die kuer te betalen, soe soude men diegene, de die kuer verbuyrt hadde, een messe doir sijn palm van der hant slaen.

Eine zweite⁴ Stelle aus Amersfoort handelt vom Festfrieden:

yemant, die dat geleyde verbraeck ende . . den andern anxe mit vercoirde wapen ofte sloege off styete mitter vuyst, die verbuerde 25.000 steens off een mess te slaen door die hant dairvoir.

Diesen niederländischen Quellen tritt das Stadtrecht von Wisby (aus dem 14. Jahrhundert) an die Seite, in dem bei Verwundungen und deren Bußen es mehrmals heißt⁵:

¹ V. COETSEM, *Du droit pénal au XIII^e siècle dans l'ancien duché du Brabant*, 1857, S. 203; französisch S. 212.

² *De oudste rechten der stad Dordrecht* uitg. door J. A. FRUIN 1882, I 12f.

³ 1439 Amersfoort / FRUIN, *De middeleeuwsche rechtsbronnen der kleine steden van het Nedersticht van Utrecht* 1892, I 49.

⁴ 1464 ebenda 53.

⁵ Wisby Stadtrecht (*Corpus Juris Sueo-Gotorum VIII*) I 13. 23. 26. 27. Diese Stellen sind vermutlich gemeint, wenn Olaus Magnus und das Seerecht Johanns III. von Schweden sich auf die Satzungen der Stadt Wisby beziehen, „die weit und breit gehalten werden von Hispanien bis auf das äußerste Scythisch Meer“ (OLAUS MAGNUS, s. unten S. 51, Anm. 3).

heved he des gheldes nicht, so ga en messed dor de hand.

Die Strafe scheint nicht allzu oft vollstreckt worden zu sein. Jedenfalls sind die Nachrichten darüber spärlich. Ein Rostocker Beispiel, das DREYER¹ anführt, stammt aus dem 14. Jahrhundert:

M. C. cum cultello per manus fuit transfixus et abjuravit civitatem.

An der gleichen Stelle bringt DREYER noch eine weitere Nachricht bei, die etwas ausführlicher ist. Sie bezieht sich auf zwei Messerstecher in Lübeck, die 1566 durch die linke Hand an den Pranger geheftet wurden und sich selbst durch Losreißen befreien mußten, worauf sie der Stadt verwiesen wurden.

vermiddelst ordel und recht bi dem kake gebracht und omme aldar durch öhre lüchtern hand eyn messer geslagen, welches sie hebben sülvest uthrithen möten, und synt darnegeest uth diser stat verwiset, dar nicht wedder tho kamen ahne der herren verlof, by strafe des fryen högesten.

Für die Durchführung der Schifferstrafe am Mast gibt es ein Beispiel aus einer Reisebeschreibung² von 1613; nachdem der Verurteilte vorher dreimal gekielholt worden war, wird er mit einem Messer durch die Hand an den Mastbaum geschlagen und muß sich selbst losreißen.

Das Festnageln der Hand mit der grimmigen Erlaubnis, sich loszureißen, steht nicht ganz vereinzelt da. Die früheren Jahrhunderte waren ja in Strafen erfindungsreich. Auch für das Ohr und für die Zunge kam die gleiche Strafe vor. In der englischen Stadt Lydd³ wurde im Jahre 1476 bestimmt, daß Taschendiebe und dergleichen Verbrecher mit dem Ohr an einen Pfahl oder an ein Wagenrad genagelt werden sollten, wobei ihnen ein Messer in die Hand gegeben wurde, offenbar zum Selbstbefreien. Beim Beutelschneider diente das Messer außerdem der Spiegelung des Verbrechens:

De cissura bursarum. Also it is used if ony be founde cutting purses or pikeying purse or other smale thynges, lynyn, wollen or other goodes of lytill value within the fraunchise, at the sute of the party be he brought into the high strete, and ther his ere nayled to a post or to a cart whele, and to him shal be take a knyfe in hand, and hee shall make fyne to the towne and after

¹ DREYER, Anmerkungen (siehe S. 40, Anm. 2), S. 113.

² F. KLUGE, Seemannssprache, 1911, S. 443.

³ M. BATESON, Borough Customs I (1904), 57; vgl. ebd. II, p. XXXIV.

forswere the towne never to come agene; and if he be found after, doynge in lyke wise, he than to lose his other ere, and he be found the third tyme beryng tokyn of his II eris lost, or else other sign by which he is knowen a theffe, att sute of party be je jugged to deth.

Das in die Hand gegebene Messer erinnert an die Fälle des Lösemessers¹. In Amsterdam² wird im Jahre 1539 jemand dazu verurteilt, mit dem rechten Ohr an den Galgen angenagelt zu werden, bis er sich selbst befreit hat:

aen de selve galghe uw rechter oore ghenagelt te wordene, aldaer staende tot dat ghy u selve gelost hebt.

Dort war schon 1524 einem Verwiesenen angedroht worden, er würde an den Pranger genagelt mit dem Ohr³:

gebannen op poene van zyn oor aen een kaek te spykeren, het welk hy zelf zouden moeten afhalen.

Daher hieß der Pranger auch Ohrenstock⁴.

In österreichischen Weistümern kommt es vor, daß der Horcher⁵ ans Fensterbrett gezwickt, d. h. genagelt werden soll:

ob ainer an aines manns hauß lusnet . . den soll man mit den orn an das vensterprött zwigken.

Der Dieb soll an den Pranger gezwickt werden⁶:

so soll man ihm zwicken mit dem einen ohr an dem pranger.

In beiden Fällen ist gewiß auch das Wiederlosreißen vorgesehen. Wenn hingegen steirische Rechtsquellen⁷ denjenigen, der einen Grenzbaum fällt, mit dem Hals auf den Baumstrunk nageln oder schmieden, so ist ein Wiederloskommen ohne fremde Hilfe wohl ausgeschlossen.

Annägeln der Zunge wird aus Leipzig⁸ im Jahre 1539 berichtet. Da urteilen die Schöffen, man sollte einen Gotteslästerer gnadenweise

mit der zungen vehste an eyynn stock annachgeln und als lange er seyne zunge selbst ausreysse und entledige, stehen lassen.

¹ Siehe § 41.

² CANNAERT, Bijdragen tot de kennis van het oude strafrecht in Vlaendern³ (1835), 321. ³ Ebenda 322.

⁴ *man prach den ornstock und den pellerstock ab 1487 Nürnberg/SCHULTZ, Deutsches Leben im 14. u. 15. Jahrhundert, S. 44; v. AMIRA, Die Neubauerische Chronik, 1918, S. 36. ⁵ 16. Jahrh. Österr. Weistümer IX 746.*

⁶ 16. Jahrh. Österr. Weistümer IX 243.

⁷ 1478 Österr. Weistümer VI 31; 16. Jahrh. ebenda 37.

⁸ Zeitschrift für Rechtsgeschichte 19 (1885), 185.

Die örtliche Verbreitung der Strafe des Durchschlagens der Hand reicht von Flandern und Brabant bis Riga und Hapsal, von den nordischen Ländern bis Brünn und Wien. Sie tritt als besondere Matrosenstrafe und Bergmannsstrafe auf, kommt aber auch als allgemeine Strafe vor. Messerdelikte aller Grade, Messertragen, Messerziehen, Verwunden sind die gewöhnlichen Vergehen, für die diese Strafe verhängt wird. Außerdem aber kommen auch andere Vergehen, wie Ohrfeigen, Schlagen, Schmähen, Diebstahl, Falschspiel oder einfache Zahlungsunfähigkeit als Grund vor. Messer aller Art, Stechmesser, Dolch, Schwert, Beil und Pfiem, Armbrust und Gewehr werden als Werkzeuge genannt. Zeitlich reichen die Nachrichten über die Strafe des Handdurchschlagens von der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis ins 18. Sie wird vollzogen am Pranger oder an irgendeinem Pfahl; dann aber namentlich am Schiffsmast — der ja auch als Pranger und Prügelpfahl diente —, am Rundbaum des Förderschachtes, wo auch Eide geschworen wurden¹, und am Rifebett².

In der Literatur wird diese Strafe gelegentlich erwähnt und zwar in ziemlicher Anlehnung an die Rechtssatzungen; so z. B. von OLAUS MAGNUS in seiner *Historia de gentibus septentrionalibus*³:

so einer seinen patronen oder schiffherrn auffrührischer weiß mit gezogener wehr uberlaufft oder anzulauffen sich vermutet, oder den compaß oder sonderlich den magnet arglistiglich verruckt und felschet, oder andere mißhandlung, wie die sein mögen, begeh, dem hefftet man die handt mit eim dolchen oder mit seim eignen brotmesser, wo man seines lebens verschonet, an den segelbaum oder an ein ander holtz im schiff, darvon muß er sich abreißen und die handt schlitzen.

Die Darstellung des OLAUS MAGNUS übernimmt R. KURICKE in seinem *Jus maritimum Hanseaticum*⁴, und ähnlich stellt es J. LOC-CENIUS⁵ dar. Außer der Härte der Strafe und ihrem Charakter

¹ WERNER KLEIN, *Volkskundliches im alten deutschen Bergrecht*, Heidelberger juristische Dissertation 1939, S. 34f. 55f.

² Siehe S. 46.

³ In der deutschen Ausgabe (Basel 1567): OLAUS MAGNI, *Historien der mitternächtigen Länder*, übersetzt von J. FICKLER, S. 260 (X. Buch, 10. Kapitel).

⁴ 1667, Abdruck von HEINECCIUS, Halle 1740, S. 750.

⁵ *De jure maritimo et navali*, Abdruck von HEINECCIUS, Halle 1740, S. 1042.

als spiegelnder Strafe werden keine weiteren Bemerkungen gemacht. Nun erinnert ja die Selbstbefreiung an die Fälle, die wir an anderer Stelle unter dem Schlagwort „Lösemesser“ behandelt haben¹. Inwieweit bei der Gefährdung durch Messerzücken und Messerwurf auch Messerspiele als auslösendes Element in Frage kommen, muß solange dahingestellt bleiben, bis wir Näheres wissen über deren Art und Verbreitung unter dem Schiffsvolk und sonst. Doch möchte ich darauf hinweisen, daß im Messerkapitel des Stadtrechts von Eggenburg² ausdrücklich von fahrendem Volke geredet wird. Und aus dem Norden wissen wir, daß Gewandtheit und Spiel mit Messern Beachtung fand. Wurde doch vom norwegischen Könige Olaf Tryggvason³ erzählt, daß er auf dem Schiffsrande gehen und dabei mit drei Dolchmessern spielen konnte, so daß immer eins in der Luft war und der Griff eines immer in seiner Hand:

Olafur konungr gékk eptir árum utbyrdis, er menn hans reru á Orminum; ok hann lék at þrimr handsöxum, svá at jafnan var eitt á löpti, ok hendi æ me alkaflann.

§ 11. Lösemesser.

In einigen Weistümern spielt das Messer in dramatischen Situationen als letztes Rettungsmittel eine gewisse Rolle. Es handelt sich dabei um Fälle, die als Zufallstrafe⁴ bezeichnet werden. Drei Gruppen sind es, die wir da unterscheiden können.

Das älteste Beispiel ist wohl das vom Fischdieb. Es stammt aus dem 15. Jahrhundert⁵:

ob ainer wer, der dem vischer seinen zeug aufhueb und visch daraus nem, den sol man verwürchen in ainer reuschn und sol im ain sündl in die hant geben, das ains phenning wert sei und sol in ein das wasser werfen; sneidt er sich aus so ist er ledig.

Es ist eine typische spiegelnde Strafe: Wer aus der Fischreuse gestohlen, wird in sie hineingesteckt und soll darin umkommen. Inwieweit vielleicht der Dieb bei seiner Tat ein Messer verwendet hat,

¹ Siehe § 11.

² Österr. Weistümer VIII 606.

³ Saga Olafs Tryggvasonar, cap. 92 / Heimskringla, ed. LINDER og HAGSON 1870, I 201; Übersetzung in: Thule II 14, Snorris Königsbuch I (1922), 289.

⁴ Vgl. v. AMIRA, Germanische Todesstrafen 127f. 222f.

⁵ Österr. Weistümer VII 103.

ist ungewiß. In der Quellenstelle wirkt die Mitgabe des Messers als versöhnliche Milderung der harten angedrohten Strafe. Daß nur ein kleines Messer, ein Sündel, dazu bewilligt wird, könnte verleiten, darin einen Hohn, eine bloße Scheingnade zu sehen.

Auch die zweite Gruppe führt uns eine spiegelnde Strafe vor. Bäuerliche Rechtsquellen, die sich auf die Landschaften von der Eifel bis in den Wienerwald verteilen, bedrohen den Grenzsteinfrevler damit, daß er an die Stelle des ausgegrabenen oder ausgeackerten Grenzsteins eingegraben wird. Oft wird dann noch verlangt, daß mit dem Pfluge über seinen Kopf gefahren werden soll. Über wirkliche Ausführung dieser sagenhaften Strafe ist mir freilich bisher keine Urkunde bekannt geworden. Unter den Sagen sind es anscheinend nur die niedersächsischen, die davon berichten. Ich möchte annehmen — und habe das kürzlich an anderem Orte ausgeführt —, daß das Ganze gar kein bodenständiger deutscher Gedanke ist, sondern ein Fall literarischer Rezeption und volkstümlicher Ausspinnung römischen Gedankenerbes. Weiht doch ein Gesetz des Numa Pompilius beim frevlerischen Überpflügen des Grenzsteins Ochsen und Pflugführer den Unterirdischen¹.

Einige niederösterreichische Weistümer bieten dem als Marktstein Eingegrabenem die Möglichkeit der Erlösung aus Todesangst und Not. Die einfachste Form dafür finden wir im Bannteiding von Guntramsdorf²:

welcher die gesezten rechten marktstein ausgruebt . . . der soll an des marktstein statt eingraben und mit ainer hant ledig gelassen werden; grüebet er sich dan mit derselben hant wider herauß, so soll er daß erste mahl frei sein.

Für die Sagenhaftigkeit und Nichtanwendung spricht, daß in einer verbesserten Handschrift dieser Artikel durch eine nüchternere Fassung ersetzt ist³. Dafür ist das Schauspiel farbiger ausgemalt in dem Weistum des Burgfriedens von Hütting in Oberösterreich vom Jahre 1513⁴:

wen ainer einen marchstain . . außackert . . so sol er seinem nachpaurn rüefen zu dreien malen und sol den stain mit dem rechten fueß wider an die statt thuen . . ; thuet ers aber nicht . . so sol

¹ v. KÜNSSLBERG, Geheime Grenzzeugen / Rechtswahrzeichen, 2. Heft, 1940, S. 77.

² Österr. Weistümer VIII 1094.

³ Ebenda Fußnote 2.

⁴ Österr. Weistümer XII 859.

man innen in die gruben, darinnen der marchstain gelegen, biß an die güertl eingraben, die hent auf der rugken pinten und ein hilzenes messer derein geben und soll im ein tegl wasser sambt einem pfenwert brott fürsetzen, weiter alß er raichen mag; kan er sich wol behelfen, so ist sein fromb desto besser.

Das Holzmesser ist eine sehr geringe Hilfe. Eher ist etwas auszurichten mit einer Messerklinge, wie sie das Bergteiding des Stiftes Seckau für Willendorf dem Eingegrabenen gewährt¹:

denselben an die stat des rainstain derselben ortn hinein setzen oder graben an den hals und ime ein messerklingen in die hant geben, und so er sich damit kan ledigen so soll er frei sein, oder stee er wie lang er mag.

Das Weistum von Fischau am Steinfeld sagt so²:

soll ihme geben ain meßer von ersten in die hant, daß aines pfenning's werth ist; grebt ehr sich herauß, so ist ehr ledig, bleibt ehr darin, so ist ehr gericht.

War in den bisherigen Beispielen nur vom Eingraben die Rede, so spricht die Aufzeichnung der Rechte von Kagran³ außerdem vom Überpflügen und es hat in diesem Texte den Anschein, als ob das abgebrochene Messer dem Verurteilten zunächst zur Abwehr gegen die Zugtiere und dann erst zum eigentlichen Ausgraben dienen sollte:

sol in binten und ain abprochen messer zu ainer wöhr in die hant geben und vier roß in ainen scharfen pflueg spannen und zu dreien mahlen auf den fahren; erreth er sich seines lebens ist ihm dest pesser, stürbt er so ist er schon gebüest.

Allerdings wäre es kaum einem Ringkämpfer möglich, sich so gegen Zugtiere und Pflug zu wehren.

Die dritte Gruppe von Texten mit dem erlösenden Messer führt uns folgendes Bild vor: In einer Gemeinde ist ein Verbrecher festgenommen worden. Das Dorf muß ihn dem Landrichter zur Bestrafung ausliefern. Das geschieht an der Dorfgrenze. Dort wird der Gefangene mit einem Strohseil (ströben pant, schabpant, rüghalm) gebunden; wenn er sich losmacht und entläuft, so hat der Landrichter das Nachsehen. Das Bannteiding von Ossarn an der Traisen vom Jahre 1416 stellt dies so dar⁴:

¹ 16. Jahrh. Österr. Weistümer VII 156; vgl. 1630 ebenda 165.

² 1673 Österr. Weistümer XI 22.

³ Österr. Weistümer VIII 313.

⁴ Österr. Weistümer IX 266.

pinten mit ainem rüghalbm zu ainer seilen und im geben ain phenbert messer in die hant, und schol dann dem landrichter dreistund rufen . .; sneidt sich der deup ab und lauft und kchumpt davon, des ist di gemain unentgolten.

Es ist also auch hier nur ein billiges Messer, das erlaubt wird. In verwandten Texten¹ wird das Messer mit einem oder zwei Pfennigen bewertet oder ganz unbestimmt von einem Messer gesprochen²:

binden an ein stöcken mit einen rugkhalben und soll im ein messer in die hant geben; will er des richters warten, daß stee mit im.

Betrachtet man die drei Gruppen des Lösemessers nebeneinander, so ist nicht klar zu entscheiden, wo das Motiv entstanden ist und ob es von dem einen Anwendungsfall auf die andern übertragen ist. Wohl ist das Durchschneiden des Strohseiles vielleicht das Natürlichste. Stellt man sich jedoch vor, daß der Fischdieb und der Grenzsteinfrevler (dieser beim Ausgraben des Steines) etwa auf handhafter Tat betroffen wurden, so könnte für jede Gruppe die Verwendung des Messers gleichmäßig sich ergeben haben; wie ja auch für die handhafte Tat die besonders strenge Bestrafung erklärlich ist.

Auf diese drei Fälle des Befreiungsmessers, die ja unter sich verwandt sind, fällt sofort ein neues und erklärendes Licht, wenn wir an die antike Überlieferung denken. ATHENAIOS³ (um das Jahr 200 nach Christi Geburt) erzählt, daß bei den Thrakern folgendes Gesellschaftsspiel üblich war:

„Bei ihren Festgelagen pflegten sie miteinander zu lösen. Der, den das Los traf, mußte mit einem gekrümmten Messer auf einen Stein steigen und den Kopf in eine darüber angebrachte Schlinge stecken. Dann wurde der Stein weggeschoben und er mußte schnell den Strick mit dem Messer durchschneiden. Geling es ihm, so hatte er gewonnen. Geling es ihm **aber** nicht, so mußte er in der Schlinge sterben, wobei seine Todeszuckungen von den andern fröhlich belacht wurden.“

¹ 1450 Österr. Weistümer IX 154; 1500 ebenda 170.

² Ebenda 35; vgl. ebenda 107.

³ JAKOB GRIMM, Hängensspielen / Zeitschrift für deutsches Altertum 7 (1849), 477. Kleinere Schriften VII 259; ROCHHOLZ, Aargauer Sagen II 46. 56; WESSELSKI, Märchen des Mittelalters, Nr. 21, S. 62. 214.

In den *Gesta Romanorum*¹, einer Schwanksammlung, die etwa 1300 zustande kam, ist die schöne Erzählung von den drei faulen Königssöhnen:

Polemius regnavit, qui tres filios legitur habuisse, quos multum dilexit. Unde per se cogitavit disponere de regno suo, vocavit tres filios suos et ait: Quis vestrum est pigerior, ille regnum post meum decessum habebit. Tunc ait primus filius: Pater, michi ergo debetur regnum vestrum, quia adeo piger sum, quod ad ignem sedeo et prius crura permitto comburi, quam inde me retraherem. Secundus filius ait: Pater, michi debetur regnum vestrum, qui si circa collum meum funem haberem et mox suspendi deberem et gladium in manu mea tenerem, propter magnam pigriciam meam ad scindendam funem manum meam non extenderem. Tercius filius dixit: Pater, ego regnare debeo, quia in pigriciis precedo; dum superius in lecto jaceo et gutte aque propter magnam pigriciam super caput et super utrumque oculum cadunt, me movere nescio ad dextram vel sinistram, nec volo. Rex cum hoc audisset, ei regnum legavit, reputans eum pigriciorem.

Dieses antike Märchen ist im Abendlande fleißig erzählt, übersetzt und immer wieder nachgedichtet worden. In einer deutschen Fassung der *Gesta Romanorum*² lautet der Teil, der vom Galgenstrick redet, so:

Do sprach der ander so pin ich naechender bei dem reich. Wann ob ich hiet eynen strik an dem hals und scholt man mich yetzund henken. Vnd waern mir die hend ledig Vnd vngepönden vnd hiet in eyner hant ein scharpfes messer. Von meiner grozzen traegheit wegen hub ich nymmer mein hand auf vnd snit den strik ab dem hals vnd ledigt mich.

JOHANNES PAULI nahm selbstverständlich den Schwank in seine Sammlung Schimpff und Ernst auf, wobei der dritte der Brüder diesen Grad der Faulheit zeigt. Es fehlt auch nicht die moralische Nutzenanwendung, die für PAULI so charakteristisch ist³:

„wan ich ein strick an dem hals het und man wolt mich hencken und ich het ein messer in der hand den strick abzuschneiden, so

¹ *Gesta Romanorum*, hrsg. OESTERLEY 1872, S. 418; ebd. S. 726 die Parallelstellen.

² *Gesta Romanorum*, hrsg. KELLER, 1841, S. 7.

³ JOHANNES PAULI, Schimpff und Ernst, hrsg. Bolte, 1924, Nr. 261. Lit. II 322. DIETLINDE V. KÜNSSBERG, Das Recht in Paulis Schwanksammlung, 1939.

ließ ich mich ee hencken, dan das ich den strick abschnit.“ Die dritten, die fürt der tüffel an dem strick der scham zu beichten an dem helschen galgen, und sie haben das messer der beicht in der hand und möchten beichten und möchten sich selber erlösen, aber sie wöllen es nit thun.

Der große Prediger ABRAHAM A SANTA CLARA¹, an Schalkhaftigkeit und Menschenkenntnis Pauli verwandt, hat das Stückchen so nacherzählt, daß der Faule sich nicht befreien würde, weil er zu faul ist, ein Messer aus der Tasche zu holen. Durch Aufnahme der Faulheitsprobe in die Märchensammlung der Brüder GRIMM² ist dieses uralte Motiv für weitere Jahrhunderte lebendig geworden. Die englische Redensart *before you can say knife* gehört wohl in die gleiche Überlieferung.

Wegen der Volkstümlichkeit und Verbreitung des Märchenschwanks und Predigtmärleins halte ich es für durchaus möglich, daß auch die theatralischen Befreiungsmöglichkeiten der Weistümer, die wir behandelt haben, aus ähnlicher Quelle stammen.

§ 12. Messerverbote.

Im Verfolg der Bestrebungen um Frieden in Stadt und Land, insbesondere auf dem Markt, wie sie sich in Waffenverboten ausdrückten³, wird das Tragen langer Messer untersagt. Das Höchstmaß derselben wird öffentlich bekanntgemacht; am sinnfälligsten durch Anbringung der Messerlänge an Kirchen oder öffentlichen Gebäuden⁴.

¹ ABRAHAM A SANTA CLARA, Bescheidessen 1736, S. 484.

² Brüder GRIMM, Kinder und Hausmärchen, Nr. 151. Die faulen Brüder. Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder GRIMM, neu bearbeitet von BOLTE und POLÍVKA 1913—32, III 207. — Handwörterbuch des deutschen Märchens II (1934—40), 70.

³ HIS, Strafrecht des Mittelalters I, 168ff.; SCHNELLBÖGL, Die innere Entwicklung der bayrischen Landfrieden des 13. Jahrhunderts, 1932, S. 95ff.; FEHR, Waffenrecht der Bauern im Mittelalter / Zeitschr. f. Rechtsgeschichte 51 (1917), 29ff. — ZRG. 73 (1940), 30. — Sehr anschaulich etwa 1515 Österr. Weistümer VII 818; 1226 Fuero von Escalona / WOHLHAUPTER, Altspanischgotische Rechte, 1936, S. 28. — In Köln gab es eigene 'metzermeister' Rats Herrn, die über das Messerzucken zu urteilen hatten. 1470 STEIN, Akten zur Geschichte der Stadt Köln II 476. — Vgl. eine Reihe einschlägiger Quellenstellen oben § 9.

⁴ v. KÜNSSBERG, Rechtliche Volkskunde 123; dazu etwa noch: Rechten von Harderwijk 42, 5. — SCHMÜLING, Strafrecht der Stadt Köln, Dissertation Münster 1937, S. 61.

In Urfehden kommt die Verpflichtung vor, nur Messer mit abgebrochener Spitze zu tragen.

So heißt es in einer Urfehde von 1408 aus Speyer¹:

das ich nu furbaß mit iederman desto fryedelicher bliben moge, so hant mir myne herren von Spire . . darzu uffgesetzt, das ich . . als lange ich leben, deheine andre argwenig messer oder waffen, danne alleine eyn brotmesser, dem forn die spitze abe sij, furbaß tragen sol.

Das abgebrochene Messer gilt sozusagen als Zeichen der Ehrlosigkeit eines Begnadigten. In einer Berner Urfehde von 1523 ist das so ausgedrückt²:

desgleichen sol und will ich dann hinfür dehein ander gewer noch waffen tragen als ein mässer, das vor abgebrochen sye, durch so erkenn ich, das . . min gnädigen herren mir lyb und läben uss gnaden geschänkt haben und das ich deshalb hinfür alls einer, so sin er und gutten lümbden verwürkt hat, zu deheiner erlichen sachen gebrucht wärden und deshalb niemand wäder nütz noch schad sin soll.

Wer den Schutz eines Asyls aufgesucht hat, der muß sich erst recht Beschränkungen gefallen lassen³:

Jeder, der auf der freiung ist, darf kein ander währ tragen, dan ein meßer, daß ein spann⁴ auf der kling hat.

Er darf nur ein *abbrochen sündl* bei sich haben⁵, ein *meßrl dem sol der spiz vor abgebrochen sein*⁶, ein *schaitmesser*, das *sol vor abgeprohen sein und damit er ain prodt mit schneidt*⁷. Das Messer des Freiungers spielt auch bei der Verlängerung der Asylfrist eine Rolle⁸.

¹ v. KÜNSSBERG, Lesestücke zur rechtlichen Volkskunde, 1936, S. 29. — Spätere Beispiele: 1499 RAU, Beiträge zum Kriminalrecht der freien Reichsstadt Frankfurt im Mittelalter, 1914, S. 206. — 1462 Nürnberg: Deutsche Städtechroniken V, 283. — GRIMM, Rechtsaltertümer⁴ I, 400.

² GERTRUD MÜLLER, Die Trostung im bernischen Recht, Bern. Diss. 1937, S. 113; ebenda S. 101 Beispiele aus den Jahren 1505. 1521. 1531. 1561.

³ 1483 Österr. Weistümer IX 811; ebenda 817.

⁴ Vgl. SCHILLER-LÜBBEN, Mittelniederdeutsches Wörterbuch II 220.

⁵ 1413 Österr. Weistümer XI 180; *sundl* oder *sündel* ist ein kleines Messer.

⁶ Österr. Weistümer VIII 913; ebenda 705. — v. KÜNSSBERG, Deutsche Bauernweistümer, 1926, S. 25.

⁷ Österr. Weistümer VIII 1045. — Weitere Beispiele für abgebrochene Messer s. oben §§ 1. 3. 5. 10. 11.

⁸ Siehe § 6.

Im übrigen gibt es Rechtssätze, wo das Messer sozusagen als Landestracht anerkannt ist; so im Passeiertal¹:

daz unser thalleut . . in Passeyr alzeit messer hetten getragen und sein inen nie verpoten.

all thalleit mügen in Passeyr schwert, messer und spiess tragen über velt und über gassen, ohn allein zu kürchen und zu dem rechten.

Das Messer eines Knechtes ist nicht immer pfändbar²:

(wenn) ein paurnknecht zum wein gieng, das er sich versess und vertrunk sich oder verspillet sich, so soll im der leitgeb nit mer porgen dan sovil er oberhalb der gurtl antregt, ain messer sol er im lassen, damit er seinem herrn ein zwickl mag ausschneiden.

Es war eine empfindliche Strafe, wenn jemand ohne Messer essen mußte; die Regel des Heiligeisthauses zu Travemünde vom Ende des 13. Jahrhunderts³ schreibt vor:

si frater vel soror aliquem lesarit vel male locutus fuerit, in VII diebus penitent, in terra comedat panem et aquam sine mensale et cuttello, panis integer et ciffus cum aqua.

§ 13. Messerstecken; Schindermesser.

Es gibt verschiedene Fälle, wo ein Messer ein Zeichen der Un-ehre ist. Schon im Jahre 1455 begegnet ein Rechtssatz in Kahla, nach dem der Fleischhauer, der Montag auf dem Markte finnisches Fleisch hat, „ein Messer zu einem Zeichen“ dazustecken soll⁴. Hier wird das feilgehaltene Fleisch disqualifiziert, und zwar mit einem gewöhnlichen Metzgermesser. Viel deutlicher wirkt jedoch das Messer des Abdeckers oder Henkers (deren Berufe ja als verwandt galten und daher gemeinsam ausgeübt wurden). Das Schindermesser ist sozusagen Standeszeichen der Unehrllichkeit. Sowie den Henker und Abdecker ein Tabu umgibt und man jede Gemeinschaft mit ihnen meiden muß, so darf man auch das Schindermesser nicht berühren, wenn es wohin gesteckt wurde. Nur der Abdecker selbst kann es wieder entfernen; natürlich verlangt er für diese „Amthandlung“ eine Gebühr.

¹ Österr. Weistümer V 96. 99. Vgl. MAUTNER-GERAMB, Steirisches Trachtenbuch II 389.

² Österr. Weistümer XI 283; IX 383. 389. 399. 405. 415.

³ Lübisches Urkundenbuch I 669, Nr. 739.

⁴ Urkunden zur Geschichte der Stadt Kahla, 1899, S. 91.

Es wird den Beteiligten selten bewußt gewesen sein, daß das Tabu des Schindermessers oft seinen gesundheitspolizeilichen Grund hatte. Zum Beispiel wenn es heißt¹: War ein Stück Vieh gefallen, so stieß der Kleemeister sein großes Messer in die Stubentür und bis er vom Abdecken zurückkam, durfte niemand hinsehen, da dies den Tod eines weiteren Stückes zur Folge gehabt hätte.

Das Dorfrecht zu Mumpf bei Säckingen² vom Jahre 1535 enthält folgende Bestimmung:

Wer ouch sach, das jeman ein schädlich vich in oder uf dem sinen fund, der mag es heimtriben und das haben von einer vesper zuo der anderen, wirt es dann darzwischen nit dadannen gelöst, so soll man das dem vogt überantworten, der soll haben ein pferrich, darin er sölich vich gehalten mag, der soll im fürgeben ein burdi gert und ein logel mit wasser und ein schindmesser darob.

Das ist ein Fall der Scheinfütterung des gepfändeten Viehs im Hungerpferch. Wenn ein Schindmesser dazugesteckt wird, so heißt das: Falls der Eigentümer auch weiterhin das Tier nicht auslöst, soll es eben verrecken und dem Abdecker verfallen. Wer ein umgestandenes Vieh noch zu verwerten sucht, dem steckt der Schinder den „Schnetz“, wie sein Messer in der schweizerischen Mundart auch heißt³, an die Oberschwelle der Stalltüre. Damit wird kundgetan: in diesem Stalle wurde in das Schinderhandwerk hineingepfuscht, es geht hier nicht ganz ehrlich zu. Dergleichen befürchten auch die Witzenburger im Lalebuch⁴, als sie sich überlegen, wie sie eine Gans, die in den Brunnen gefallen war, herausziehen könnten. Auf den Vorschlag, einen Strick mit einer Schlinge hinunter zu lassen und die Gans damit heraufzuziehen, meint einer warnend:

es möchte die ganß an dem strick sterben, so hienge man uns alsdann unser jedem ein henckermesser vor die tür, so hetten wir alsdann die ganß nicht, dann wir dörften sie nicht essen, und hetten auch den schimpff darvon.

Auch wer ein umgekommenes Tier bloß verscharfte, war nicht sicher vor dem gehässigen Messerstecken der Schinder und Henker,

¹ EBERHARDT, Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg / Württ. Jahrbücher f. Statistik und Landeskunde 1907, I 212.

² GRIMM, Weistümer V 62.

³ Schweizerisches Idiotikon IX 1393.

⁴ 1597 Lalebuch, hrsg. K. v. BÄHNER, 1914, S. 195.

die die Grenzen ihrer Zunft eifersüchtig schützten¹. Es wurde das Messer gesteckt und der Schinderkarren vor die Türe des „Pfuschers“ gefahren und dort stehen gelassen. Dieser darf ebenso wenig weggeschoben werden wie das Messer herausgezogen. Obwohl wir nicht allzuviel Nachrichten über diese Ausartung des Zunftzwanges überliefert haben², so war er doch schließlich so unleidlich geworden, daß der alte Reichstag sich damit befaßte. Das Reichsgutachten wegen der Handwerksmißbräuche von 1731 erwähnt in seiner Beilage auch folgendes³:

gleichergestalt, da ein Handwercker einen Hund oder Katze todt wirfft oder schläget oder erträncket, ja nur ein Aas anrühret, und dergleichen, man eine Unredlichkeit daraus erzwingen will, sogar, daß die Abdecker sich unterstehen dörfßen, solche Handwercker mit Steckung des Messers und mehr andere Wege zu beschimpffen, und dergestalt dahin zu nötigen, daß sie sich mit einem Stück Geld gegen ihnen abfinden müssen.

Ganz aufgehört hat aber damit die Unsitte noch nicht; denn JOSEPH FREIHERR V. LASSBERG konnte JAKOB GRIMM noch als selbst erlebt berichten, daß in Schwaben jemand für ehrlos und vogelfrei galt, dem der Scharfrichter ein Messer über die Tür steckte, weil er der Klage oder der Strafe entflo⁴.

Der Selbstmörder wurde in älteren Rechten bestraft, vor allem durch ein unehrliches Begräbnis. So heißt es im rugianischen Landbrauch⁵:

henget sich einer sülvest binnen timmers, men houwet en los en greft en under dem sülle . . ut, let gerichte over en sitten, bind dat tow an einem sehlen mit einem swengel und let en mit einem perde hinschlepen up den nechsten kreuzweg, . . ; men legt em dar dat hovet, dar de christlichen doden de vote hebben, . . ; (hat er sich erstochen, so geschieht ebenso, nur daß man ihm einen baum oder ein holz zu haupten setzt und das messer ins holz schlägt).

¹ A. BEIER, Von Scharfrichtern und Schindern, 1702, S. 111 ff. WISSELL, Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit I (1929), 98 f.

² Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 5 (1858), 301. — Zeitschrift für rheinisch-westfälische Volkskunde, 1907, 265.

³ KOCH, Sammlung der Reichsabschiede II, 383.

⁴ GRIMM, Rechtsaltertümer I, 235.

⁵ Normanns wendisch-rugianischer Landbrauch 1777, S. 247, angeführt nach GRIMM, Rechtsaltertümer II 326.

Das Schindmesser konnte noch in anderer, sehr drastischer Weise Unehre darstellen. Als ein Zunftmeister in Augsburg Gelder unterschlug, wurde er 1595 in folgender Art unredlich gemacht¹, und das galt noch als Gnade:

ward im aus gnaden unter dem erker des rathauses auf dem stule sizend das schindermesser vom henker unters kinn gesetzt und ist so unredlich gemacht worden.

In die Gruppe dieser Bräuche gehört wohl auch die Nachricht, daß die Femgerichtsschöffen, wenn sie jemand gerichtet hatten, ein Messer dazu in den Baum stießen². Freilich war es kein Henkermesser, doch sollte die Unehrllichkeit des Gerichteten damit bezeugt werden und außerdem dadurch davor gewarnt werden, einen Rettungsversuch zu machen.

Bei entehrenden Zeremonien der Degradation konnte das Messer zur Unehre herangezogen werden. Wenn nach dem Landrecht von Navarra ein Ritter seiner Würde entkleidet wird, so schneidet ihm der Landesherr mit einem Messer das Schwertgehänge durch³. Bei der kirchlichen Degradation wird das heilige Öl von den bei der Weihe gesalbten Stellen der Hand mit einem Messer oder Gläserben entfernt⁴. Der Kopf wird abgekratzt und geschoren, damit die Tonsur beseitigt wird:

*radatur caput illius seu tondeatur, ne tonsurae seu clericatus vestigium remaneant in eodem*⁵.

In gleicher Weise wird vorgegangen, wenn sich ein Insasse eines Aussäzigenospitals unwürdig benommen hat, so daß er ausgeschlossen werden muß⁶.

¹ Schwäbisches Wörterbuch IV, 386.

² GRIMM, Rechtsaltertümer⁴ I, 235.

³ Hrsg. WOHLHAUPTER in: Germanenrechte 12 (1936), 104f.

⁴ Pontificale Romanum III 111; MEISSNER, Zur Geschichte der Degradation / Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 18 (1924), 502.

⁵ Bonifaz VIII. 1298 / c. 2 de poenis in VI^o 5, 9.

⁶ PETTIGREW, On Leper Hospitals or Houses / Archeological Journal 11 (1885), 103.